

# Tradition: Chlauselä in Unterägeri

Das «Chlauselä» ist ein einzigartiger St. Nikolausbrauch, der nachweislich seit dem 16. Jahrhundert im Ägerital gepflegt wird.

**Brauchtum** Häufig sind vor allem zugezogene Privatleute, welche zum ersten Mal mit diesem Brauch konfrontiert werden, überrascht über das Treiben im Tal. Der in dieser Form einmalige Brauch ist eine Vermischung von altheidnischem Brauchtum und christlichem Gedankengut. Er hat im Ägerital unterschiedliche Ausprägungen entwickelt. Während in Unterägeri der Brauch jedem offen steht, ist er in Oberägeri ausschliesslich Junggesellen und Knaben vorenthalten.

## Von Haus zu Haus

Am 5. Dezember um 15 Uhr geht es für die Primarschüler los. Die Kinder laufen von Haus zu Haus und erbiten mit dem Ruf: «Holi holi hüü, dä Chlaus isch doo!» eine kleine Gabe. Sie haben entweder einen «Chlauselesel», einen aus einem runden Holzstück herausgeschnittenen Eselkopf, oder eine Kuhglocke dabei. Der «Chlauselesel» ist der Namensgeber des Brauches. Er darf sowohl am Nachmittag wie auch später am Abend nicht fehlen.

## Marsch mit dem Samichlaus

Nach dem Eindunkeln sind dann die Älteren an der Reihe. Die «Rottä» nehmen ihre Routen unter die Füsse und marschieren in spektakulärem Aufzug von Haus zu Haus. Eine Rottä wird vom Samichlaus und seinem Schmutzli angeführt. Da-



Die «Rottä» mit dem Samichlaus ist auch dieses Jahr am 5. Dezember unterwegs. z.Vg.

neben dürfen «Iffäläträger», «Geislä-Chlepfer», Hornbläser und «Triichlär» nicht fehlen. Natürlich ist auch ein Huftier dabei. Der «Chlaus» geht von Tür zu Tür, bittet um eine Gabe und gibt den anwesenden Kindern ein paar Nüsse aus seinem Sack. Immer wieder kommt auch der «Chlauselesel» zum Einsatz. In seinem beweglichen Unterkiefer befindet sich eine Kasse, die gerne Geld als Spende entgegennimmt.

## Wohltätiger Hintergrund

Die Rottä sammeln ausschliesslich für wohltätige Zwecke. Durch die grosszügige Unterstützung aus dem Gewerbe und von den Behörden ist es möglich, die gesammelten Geldspenden vollumfänglich karitativen Organisationen und Projekten zukommen zu lassen.

## Prächtiger Umzug

Es lohnt sich, am Mittwoch, 5. Dezember, um 21.30 Uhr auf dem Un-



Die «Geislechläpfer» dürfen beim «Chlauselä» nicht fehlen. z.Vg.

terägerer Dorfplatz den prächtigen Umzug zu bewundern. Kurz vor dem Umzug wird das Licht der Strassenbeleuchtung gelöscht. Dann ziehen bis zu 150 Personen unter lautem Klang der Triichlär und Knallen der Geislä-Chlepfer auf den Platz. Darunter ist auch die Rottä der Trichlergruppe Unterägeri und der Rossbärg-Rottä. Die herrlichen, märchenhaft leuchtenden Iffälä bewirken eine eigenartige feierliche Stimmung. Diese wahren Kunst-



«Triichlär» läuten den Umzug mit Kuhglocken ein. z.Vg.



Kinder gehen von Haus zu Haus und erbiten mit dem Spruch «Holi Holi Hüü, dä Chlaus isch doo!» und ihrem persönlichen «Chlauselesel» um kleine süsse Gaben. z.Vg.

werke aus Karton verbreiten mit ihren religiösen Motiven oder Dorfsujets eine vorweihnächtliche Stimmung im Dorf. Die Rottä mit dem St. Nikolaus im Bischofsornat gehen auf dem Dorfplatz unter rhythmischen Klängen der Triichlär und

Geislä einige Male rundum. Auch die Hornbläser legen sich noch einmal so richtig ins Zeug. Zusätzliche Informationen zu diesem einzigartigen Klausbrauch finden Sie im Internet unter [www.chlausestae.ch](http://www.chlausestae.ch)

PD/CI

## Ein Schritt zur Belebung der Dorfzentren

Von Annette Rubach

Erinnern Sie sich noch? Die Belebung der Dorfzentren, der stetig zunehmende Pendelverkehr, die Vereinbarkeit von Familie und Beruf – intensiv wurden diese Themen in den Wahlkampfveranstaltungen diskutiert.

**GLP** Eine Patentlösung für die Belebung der Dorfzentren gibt es wohl kaum, aber vielleicht ein Schritt in die richtige Richtung?



Annette Rubach, GLP Oberägeri. z.Vg.

Auf dem morgendlichen Arbeitsweg im überfüllten Bus und Zug frage ich mich oft, ob bei all den Diskussionen zur Optimierung des öffentlichen Verkehrs auch jemand an die Lebensqualität der Pendlerinnen und Pendler denkt. Mit der fortschreitenden Digitalisierung gibt es ja mittlerweile die Alternative mit Homeoffice. Doch zu Hause fehlen Austausch mit der Arbeitswelt und die sozialen Kontakte. Dabei würde die Lösung relativ naheliegen: Coworking Spaces. Kleine, gut ausgestattete Arbeitsräume in den Dorfzentren oder Besprechungsräume, in denen man temporär und flexibel einen Arbeitsplatz nutzen und sich treffen kann. Mit der Schaffung einer solchen Büroinfrastruktur könnte beispielsweise im Ägerital nicht nur der Pendelverkehr nach Zug, Zürich oder Luzern entlastet werden. Vielmehr würde sich mit der Dezentralisierung die Chance ergeben, die Dorfzentren zu beleben, da während der Mittagspause auch die lokalen Gastronomie- und Ladenangebote vermehrt genutzt

würden. Eine gemeinsame Büroinfrastruktur könnte zu einer neuen Vernetzung verschiedener Branchen führen, was letztlich allen Beteiligten zu Gute kommt. Auch finanziell wäre es eine interessante Perspektive. Ein Arbeitsplatz in einem Coworking Space ist günstiger als das eigene Homeoffice. Die Betriebe wiederum werden entlastet, indem sie selbst weniger Arbeitsplätze zur Verfügung stellen müssen.

Schliesslich würde auch die Vereinbarkeit von Familie und Beruf gefördert, da mehr Zeit pro Tag der Familie statt dem Arbeitsweg gewidmet werden kann. Coworking Spaces dienen somit nicht nur der Entlastung unseres Verkehrssystems, sondern auch als Grundlage für die Rückkehr des Kleingewerbes in die Dörfer. Zusammen mit der GLP setze ich mich für solche Lösungen ein. [www.zg.grunliberale.ch](http://www.zg.grunliberale.ch)

## SBI: Angstmacherei

Sein oder Nichtsein; das ist hier die Frage: Obs edler im Gemüt, die Pfeil und Schleudern Des wütenden Geschicks erdulden oder, Sich waffnend gegen eine See von Plagen, Durch Widerstand sie enden? Jeder Stimmbürger sollte kurz in sich gehen und sich der Frage stellen, ob er in Zukunft frei über sein Geschick bestimmen oder sich fremder Willkür beugen will. Thomas Spiess, Baar



Silvia Thalmann-Gut  
Kantonsrätin CVP  
Zug

«Hunderte von Verträgen sind die Grundlage für unsere guten Handelsbeziehungen mit der Welt. Warum sollen wir diese gefährden?»

**NEIN**  
zur «Selbstbestimmungs»-Initiative

[neinzursbi.ch](http://neinzursbi.ch)

## Wenn sich Richter hinter Formellem verstecken ...

Zwei Regierungsräte erwirkten vor anderthalb Jahren eine superprovisorische Verfügung gegen ein harmloses Plakat. Obwohl wir uns im Recht wähnten, leisteten wir der Verfügung Folge.

**SP** Nach der Abstimmung entschied der Einzelrichter, die Beschwerde der beiden Regierungsräte abzulehnen, brummte uns aber die ganzen Verfahrenskosten und eine Parteientschädigung auf. Dies auf dem Hintergrund, dass die Plakate nach seiner Einschätzung persönlichkeitsverletzend seien.

Sowohl das Obergericht wie auch das Bundesgericht traten auf unsere Beschwerde nicht ein, weil wir ja eigentlich gar nicht verurteilt wurden. Wenn wir die Frage, ob das Plakat persönlichkeitsverletzend ist oder nicht, geklärt haben möchten, müssten wir einen eigenen Prozess zu dieser Frage einleiten. Juristisch ist das offenbar möglich, weil das Obergericht und vier von fünf Bundesrichtern fanden, dass ein Teil des Urteilspruchs des Einzelrichters negiert werden kann, obwohl damit die Verteilung der Kosten begründet wird.

Die Regierungsräte liessen verlauten, sie nähmen das Urteil «mit Genugtuung» entgegen. Sprich: Zwei Anwälte freuen sich darüber, dass zwei linke Jungparteien und drei linke Jungpolitiker ihnen fast 17'000 Franken bezahlen müssen, obwohl völlig unklar ist, ob sie die ihnen vorgeworfene Persönlichkeitsverletzung begangen haben.



Anna Spescha, gewählte SP-Kantonsrätin Kanton Zug. z.Vg.

Von fünf Bundesrichtern war viere die politische Dimension dieses Prozesses schlichtweg egal. In Zukunft kann man unter Androhung einer hohen Busse eine superprovisorische Verfügung gegen unliebsame Kampagnen erwirken. Wenn man lange genug wartet, muss niemand mehr über die Sache entscheiden, weil sie gegenstandslos geworden ist. Dies öffnet Tür und Tor für die Zensur unliebsamer Kampagnen.

Es war für mich sehr ernüchternd, den Bundesrichtern zuzuhören, wie sie sich hinter Formellem verstecken und sich weigerten, einen inhaltlichen Entscheid zu fällen. Kein Gericht hat entschieden, ob wir die «Persönlichkeit» der Herren Regierungsräte mit unserer Plakatkampagne verletzt haben. Aber dafür zahlen müssen wir trotzdem.

Anna Spescha, SP-Kantonsrätin